

Aus der Woche.

Welt und Leben unter der Lupe edito-rieller Betrachtung.

Das neue Gesetz ist streng.

Der in New York vor Kurzem an-gelagte Cunard-Dampfer „Carpa-thia“ brachte aus dem ungarischen Ha-phen eine verhältnismäßig große Zahl von Einwanderern, und diese Zunahme wird dem Umstande zuge-schrieben, daß in der Herbst-Session des ungarischen Reichstages ein neues Auswanderungsgesetz zur Annahme gelangt ist. Die Vorlage enthält eine Anzahl radikaler Bestimmungen, welche die Auswanderung bedeutend erschweren dürften. Die wichtigsten dieser Bestimmungen sind folgende:

Paragraf 2 bestimmt, daß Min-derjährige nur mit Einwilligung der Eltern und auf den Nachweis, daß für ihre Unterkommen in Amerika gesorgt ist, auswandern dürfen.

Wesentliche Forderungen sind die Er-legung einer Kaution Erlaubnis zur Auswanderung erhalten. Der Mini-ster des Innern hat das Recht, die Auswanderung von Wehrpflichtigen auf die Dauer eines Jahres, oder für bestimmte Komitate ganz zu verbieten. Eltern, die ihre Kinder zu Hause zu lassen beabsichtigen, können nur dann auswandern, wenn sie nachweisen, daß für den Unterhalt der Kinder vorge-sorgt ist. Ferner dürfen solche Per-sonen nicht auswandern, die schon einmal auf Staatskosten nach Hause befördert worden sind. Bekanntlich hat die un-garische Regierung in diesem Jahre mehrere tausend früherer Unterthanen, die keine Mittel zur Heimreise hatten oder vorgaben, keine zu haben, auf Kos-ten der Regierung von Amerika nach der Heimath befördert.

Eine durchgreifende Aenderung be-zieht Kapitel 2 der Vorlage: Laut Paragraf 6 kann der Minister des Innern irgend einer Linie die Konzes-sion zur Beförderung von Auswan-derern geben, doch muß er dies dem Reichstage anmelden.

Paragraf 7 bestimmt den Modus, unter welchem diese Konzessionen an die Schiffsgesellschaften erteilt wer-den. Bei ausländischen Linien ist der Modus der Kontrolle in ausländischen Häfen vorgeschrieben.

Konzessionierte Linien müssen sich den Anordnungen der ungarischen Ver-waltungsbehörden unterwerfen und haben 50,000 Kronen als Kaution zu deponieren.

Paragraf 11 bestimmt, daß konzes-sionierte Linien nur in Budapest, Fiume und in einigen Grenzstationen Agenturen unterhalten dürfen. Die Agenturen dürfen keine Subagenten unterhalten, und alle beim Inkrafttreten des Gesetzes vorhandenen Agenturen werden unterdrückt.

Paragraf 12 verbietet absolut die Zahlung irgend einer Kommission oder Prämie an die Agenten; diese dürfen nur Gehalt beziehen. Alles Annon-cieren außerhalb der Bureaus ist ver-boten.

Paragraf 20 bestimmt, daß der Vertrag mit dem Passagier betref-fs der Beförderung nur in den Bureaus der konzessionierten Agenturen abge-schlossen werden darf.

Paragraf 22 bestimmt, daß unter keinerlei Vorwand dem Auswanderer neben dem regulären Fahrpreise sepa-rate Preise, Gebühren oder Auslagen aufgerechnet werden dürfen.

Im allgemeinen ist der Kardinal-punkt der Vorlage der, daß jede aus-ländische konzessionierte Schiffslinie sich den Anordnungen des ungarischen Gesetzes unbedingt und rückhaltlos unterwerfen muß.

Aus diesem Grunde haben auch die bisher geführten Unterhandlungen mit dem großen Dampfer-Gesellschaft zu keinem Resultate geführt, und es ist noch fraglich, ob die kontinentalen Linien mit Ausnahme der Cunard-linie um die Konzession bewerben wer-den.

Geschichten vom Schar-richter.

In Paris pflegt man den Schar-richter „Herr von Paris“, „Monsieur de Paris“ zu nennen; eine Bezeichnung, die auf Erinnerungen an die große französische Revolution zurückzuführen sein dürfte. Gegenwärtig ist ein „Herr von Paris“ nicht vorhanden. Herr Weidner, der lange dieses Amt betrie-be, ist zur ewigen Ruhe eingegangen, und einen Nachfolger hat er bisher nicht gefunden. Auch in Berlin gibt es schon seit geraumer Zeit keinen „Mon-sieur de Berlin“. Der vor Kurzem ge-storbene Scharfrichter Reindel war wohl der Vollstrecker der Todesurteile für den größten Teil des preussischen Staates, aber er wohnte ständig in Magdeburg. Er hat in Ausübung seines Berufes an hundert Enthäu-pfungen vollzogen. Fast alle diese Hin-richtungen fallen in die Regierungszeit des jetzigen Kaisers, da Kaiser Wil-helm I. in den letzten Jahrzehnten seines Lebens Todesurteile nicht mehr zu verhängen pflegte. Eine „berühmte“ Hinrichtung, die noch zu Zeiten des alten Kaisers stattfand, ist die des Klemmergelehrten Hoedel, der auf Wil-helm I. geschossen hatte. In diesem Falle aber hatte nicht der Kaiser, son-der der Kronprinz, der neunmalige Kaiser Friedrich, das Todesurteil ver-hängt. Der Kronprinz vollzog diese Regierungshandlung, weil das gericht-

liche Verfahren gegen Hoedel in die Zeit fiel, in der der nachmalige Kaiser Fried-rich für seinen bei dem Roblingschen Attentate schwer verwundeten Vater die Regentenschaft führte. Die Bestätigung des Todesurteils gegen Hoedel erfolgte am 8. August 1878. Nun galt es, einen Scharfrichter zu finden, denn der bisherige Scharfrichter, der wie der jetzt in Magdeburg gestorbene Reindel hieß, hatte einige Zeit vorher sein Amt nie-bergelegt. Die letzte Hinrichtung, die der ältere Reindel vollzogen hatte, war — am 14. März 1866 — die des Wör-ters des Professors Grégy in Berlin gewesen. Die Ermordung Grégy's, die bei einem Liebesabenteuer in einem Bittklientenker, den eine Wittwe Quind betrieb, erfolgt war, hatte da-mals lange das Tagesgespräch in Ber-lin gebildet. Seit jenem 14. März 1866 hatte in Berlin keine Hinrichtung mehr stattgefunden. Die Wahl für den Nachfolger des älteren Reindel fiel auf den Scharfrichtergehilfen Krautz, der einige Tage nach der Bestätigung des Hoedelschen Urtheils die Prüfung als Scharfrichter ablegte. Nachdem man den Scharfrichter gefunden hatte, fehlte aber noch das Richtbeil. Das Märkische Provinzialmuseum in Ber-lin hatte das Beil, mit dem der ältere Reindel 41 Hinrichtungen vollzogen hatte, für seine Sammlung von „Rechtsalterthümern“ erwerben wol-len. Da aber der Preis, den der ältere Reindel forderte, 3000 Mark, zu hoch gewesen war, hatte das Museum eine getreue Nachbildung des Beiles anfertigen lassen. Dieses Beil ließ sich der neue Scharfrichter Krautz vom Mu-seum, da das neue Beil, das der Zeug-schmiedemeister Großmann in der Pa-roschialstraße anfertigen sollte, nicht rechtzeitig fertig wurde. Am 16. August 1878 fand dann auf dem Hofe des Jellenaefänknisses an der Lehrter-strasse die Enthauptung Hoedels statt. Krautz hat später noch eine Anzahl von Hinrichtungen vollzogen, bis der jetzt gestorbene Reindel mit diesem Amte für den größten Teil der preußi-schen Monarchie betraut wurde. Nach-dem sich auch der jüngere Reindel zur Ruhe gesetzt hatte, war es der Bres-lauer Scharfrichter Schwieb, dem wie-derholt Hinrichtungen übertragen wur-den. Schwieb hat schon vor etwa zwanzig Jahren die Prüfung als Scharfrichter bestanden, hat aber, so-lange Reindel noch thätig war, ver-hältnismäßig selten dazu, das Amt auszuüben.

vonbelung des einen in den andern nimmt man nicht an.“

„Gestatten Sie, Herr Geheimrath, Ihnen das Kompliment zu machen, daß dies thätlich die erste treffende Erklärung über die Wirksamkeit dieses Kongresses ist. Aus den Zeitungsber-ichten ließ sich kein klares Bild ge-winnen.“

„Weider haben Sie recht. Die Be-richterstattung ist auch uns Delegaten manchenmal merkwürdig vorgekom-men. Manche Zeitungen scheinen Herrn zur Berichterstattung dorthin ge-landt zu haben, die von dem Thema keine Ahnung hatten. Offen gestan-den, hat uns dies gewundert, da die amerikanische Presse doch sonst so sehr gerühmt wird.“

„Welchen Eindruck haben Sie von der Ausstellung gewonnen?“

„O, sie ist außerordentlich reichlich für das Publikum. Sie soll den Laien erziehen, sich vor Erkrankun-gen zu bewahren und den bereits Erkrant-ten Lehren, seine Umgebung vor An-steckung zu schützen. Mit besonderer Freude kann ich betonen, daß von al-len Seiten anerkannt wurde, daß, neben der amerikanischen Abtheilung, die deutsche Ausstellung die erste Stelle unter allen anderen Nationen ein-nahm. Sie ist ebenso übersichtlich, wie vielseitig und belehrend. Ferner ist sie mit außerordentlichem Geschick zu-sammengestellt. Besonders interessiert haben uns die Darstellungen über die hiesigen „Dah Camps“ für Schwind-süchtige, in denen die Kranken sich den Tag über aufhalten und belehrt wer-den, wie sie sich selbst am besten be-handeln sollten. Diese Einrichtung sollte in Deutschland lebhaft Verbrei-tung finden. Jedenfalls werden die Dele-gaten nach ihrer Rückkehr weitere Kreise dafür zu interessieren suchen.“

„Ist es richtig, Herr Geheimrath, daß die Vorbereitungen zu diesem Kongress sehr mangelhaft getroffen worden waren?“

„Allerdings, leider muß ich das zu-geben. Das neue Museum ist nur im Rohbau vollendet. Es stehen thätlich nur die Wände. Manche Räume, in welchen die Sektionen ihre Sitzun-gen abhielten, waren noch oben offen. Außerdem waren sie nur durch so dünne provisorische Wände voneinan-der getrennt, daß man gleichzeitig zwei oder drei Vorträge ungewollt an-hören mußte, was das Verständniß gerade nicht erleichterte.“ Außerdem war es ein großer Uebelstand, daß die Programme den Delegaten erst unmit-telbar vor Beginn des Kongresses ge-stellt wurden. Dies hätte weit früher geschehen müssen. Alles in allem hätte man vielfach bei den Vorberei-tungen im Interesse der Sache prakti-scher zu Werke gehen sollen. Aber, wie dem auch sei, — wir wurden durch die geradezu glänzende Gastfreundschaft, die uns hier geboten wurde, für alle Unzulänglichkeiten reichlich ent-schädigt. Die amerikanische und be-sonders deutsch-amerikanische Verzei-ter hat uns deutschen Delegaten ge-genüber alles nur Erdentliche, um uns neben der Arbeit auch aneignung und gemüthliche Stunden genießen zu las-sen. In dieser Hinsicht wurden alle unsere Erwartungen weit übertroffen, so daß wir alle ein überaus freund-liche Erinnerung an die amerikanische Gastfreundschaft mit in die Heimath nehmen, — trotz manchem, das in wissenschaftlicher Hinsicht fehlte.“

Nachklänge zum Kongress

Eine Anzahl der deutschen Dele-gaten, die dem jüngst beendeten Interna-tionalen Tuberculose-Kongress zu Wash-ington beigewohnt hatten, befinden sich gegenwärtig in Boston, um dort einge-hende Studien der Anstalten zur Be-kämpfung und Heilung der Tubercu-lose zu unternehmen. Unter ihnen ist auch der Geheime Medizinalrath Dr. Guertler aus Hannover, der die Freundlichkeit hatte, vor seiner Abreise im Hotel Manhattan einem Korrespon-denten seine Eindrücke und Beobach-tungen während des Kongresses mitzu-theilen.

Zunächst ließ sich der Herr Geheim-rath auf eine diesbezügliche Frage des Berichterstatters über die praktischen Resultate aus, die dieser Kongress er-gaben hat. Vielfach wurde besonders von deutsch-amerikanischen Ärzten Be-achtung darüber geführt, daß wichtige Fragen, wie z. B. die Wohnungsfrage, welche auf früheren Kongressen stets behandelt wurden, völlig außer Acht gelassen wurden. Der deutsche For-scher steht in der Anwesenheit Prof. Kochs die größte Bedeutung des ver-schlossenen Kongresses:

„Das Bedeutendste an diesem Kongress,“ so meinte er, „war zweifel-los die Anwesenheit Prof. Robert Kochs. Er brühte dem ganzen Kon-gress seinen Stempel auf. Ueberall, wohin er kam, wurde er freudig be-grüßt, sowohl von Privatpersonen, wie von medizinischen Instituten und Ge-sellschaften. Die Thätigkeit des Kon-gresses war eine anstrengende und leb-hafte; die Eindrücke waren mannigfal-tig und in vielen Richtungen interes-sant. Man konnte in jeder Richtung wahrnehmen, daß auch die Vereinigten Staaten in den letzten Jahren in der Bekämpfung und Vorbeugung gegen die Tuberculose ganz erhebliche Fort-schritte gemacht haben.“

„Das wichtigste praktische Resultat des Kongresses ergab die Erörterung der Tuberculose im Gegensatz zur menschlichen Tuberculose. Selbstver-ständlich kann man bei einer derartigen wissenschaftlichen Frage keine besonde-ren Schlüsse fassen oder endgültige Re-sultate schaffen, doch ist man darin übereingekommen, daß der Träger der Krankheit in erster Linie der kranke Mensch ist. Daraus ist jedoch nicht unberücksichtigt zu lassen, daß in der ersten Jugend des Menschen auch eine Uebertragung der Krankheit durch die Milch der Kuh erfolgen kann. Dem-entsprechend sind auch die Vorbeu-gungsmaßnahmen hauptsächlich von dem Gesichtspunkte aus zu treffen, daß die Tuberculose durch den kranken Men-schen verbreitet wird; gleichzeitig darf allerdings auch die Milch von persich-tlichen Kühen nicht vernachlässigt wer-den. Der von Prof. Koch zu allererst festgestellte Unterschied zwischen dem Kinde und dem menschlichen Tubercu-losis ist allgemein anerkannt worden. Es gibt zwei verschiedene So-zialen. Die Möglichkeit der Um-

wandlung des einen in den andern nimmt man nicht an.“

„Gestatten Sie, Herr Geheimrath, Ihnen das Kompliment zu machen, daß dies thätlich die erste treffende Erklärung über die Wirksamkeit dieses Kongresses ist. Aus den Zeitungsber-ichten ließ sich kein klares Bild ge-winnen.“

„Weider haben Sie recht. Die Be-richterstattung ist auch uns Delegaten manchenmal merkwürdig vorgekom-men. Manche Zeitungen scheinen Herrn zur Berichterstattung dorthin ge-landt zu haben, die von dem Thema keine Ahnung hatten. Offen gestan-den, hat uns dies gewundert, da die amerikanische Presse doch sonst so sehr gerühmt wird.“

„Welchen Eindruck haben Sie von der Ausstellung gewonnen?“

„O, sie ist außerordentlich reichlich für das Publikum. Sie soll den Laien erziehen, sich vor Erkrankun-gen zu bewahren und den bereits Erkrant-ten Lehren, seine Umgebung vor An-steckung zu schützen. Mit besonderer Freude kann ich betonen, daß von al-len Seiten anerkannt wurde, daß, neben der amerikanischen Abtheilung, die deutsche Ausstellung die erste Stelle unter allen anderen Nationen ein-nahm. Sie ist ebenso übersichtlich, wie vielseitig und belehrend. Ferner ist sie mit außerordentlichem Geschick zu-sammengestellt. Besonders interessiert haben uns die Darstellungen über die hiesigen „Dah Camps“ für Schwind-süchtige, in denen die Kranken sich den Tag über aufhalten und belehrt wer-den, wie sie sich selbst am besten be-handeln sollten. Diese Einrichtung sollte in Deutschland lebhaft Verbrei-tung finden. Jedenfalls werden die Dele-gaten nach ihrer Rückkehr weitere Kreise dafür zu interessieren suchen.“

„Ist es richtig, Herr Geheimrath, daß die Vorbereitungen zu diesem Kongress sehr mangelhaft getroffen worden waren?“

„Allerdings, leider muß ich das zu-geben. Das neue Museum ist nur im Rohbau vollendet. Es stehen thätlich nur die Wände. Manche Räume, in welchen die Sektionen ihre Sitzun-gen abhielten, waren noch oben offen. Außerdem waren sie nur durch so dünne provisorische Wände voneinan-der getrennt, daß man gleichzeitig zwei oder drei Vorträge ungewollt an-hören mußte, was das Verständniß gerade nicht erleichterte.“ Außerdem war es ein großer Uebelstand, daß die Programme den Delegaten erst unmit-telbar vor Beginn des Kongresses ge-stellt wurden. Dies hätte weit früher geschehen müssen. Alles in allem hätte man vielfach bei den Vorberei-tungen im Interesse der Sache prakti-scher zu Werke gehen sollen. Aber, wie dem auch sei, — wir wurden durch die geradezu glänzende Gastfreundschaft, die uns hier geboten wurde, für alle Unzulänglichkeiten reichlich ent-schädigt. Die amerikanische und be-sonders deutsch-amerikanische Verzei-ter hat uns deutschen Delegaten ge-genüber alles nur Erdentliche, um uns neben der Arbeit auch aneignung und gemüthliche Stunden genießen zu las-sen. In dieser Hinsicht wurden alle unsere Erwartungen weit übertroffen, so daß wir alle ein überaus freund-liche Erinnerung an die amerikanische Gastfreundschaft mit in die Heimath nehmen, — trotz manchem, das in wissenschaftlicher Hinsicht fehlte.“

Der Kampf der Deutsch-böhmen.

Während die auswärtige Politik der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie, dank der Bündnistreue des Deutschen Reiches, einen festen Kurs einzuhalten vermag und zweifel-los auch in der Einverleibung Bos-niens und der Herzegovina kein Schritt rückwärts mehr zu thun sich wird, bieten die innerpolitischen Ver-hältnisse das nächste trostlose Bild wie immer dar. Namentlich, so schreibt die New Yorker Staatszeitung, drängt in der österreichischen Hälfte des Reichs der Konflikt zwischen Deut-schen und Tschechen wieder einer ern-sten Krise zu, die das ganze Kabinett aus den Fugen sprengen mag. Die Ver-schlüsse, die auf der großen Prolet-tenversammlung gefaßt worden sind, die Deutsche aller Parteien in Teplitz, Böhmen, abgelehnt haben, zeigen, daß Ministerpräsident Freiherr v. Wed-nit den ihm vom Kaiser Franz Josef verliehenen besonderen Vollmachten auch nicht zuweilen Gebrauch hat, ganz wie es von Kennern der Verhältnisse vorausgesetzt war.

Andem die Proleten in Teplitz die Resolution annahm, die deutschen Abgeordneten in böhmischen Landtag und im Abgeordnetenhaus des öster-reichischen Reichstags aufzufordern, Obstruktion anzuwenden, bis die Wünsche der Deutschen erfüllt seien, haben sie deutlich genug dargelegt, daß die Versöhnungs-Aktion des Pre-miers wirkungslos geblieben ist. Die Deutschen Böhmens verlangen nach wie vor als Fundamentalfall, die end-liche Durchföhrung der völligen natio-nalen Freiheilung Böhmens. Aber gerade diese Forderung wollen die Tschechen noch nicht einmal erörtern, geschweize denn, daß sie zu deren Er-füllung ihre Zustimmung geben wür-den.

Freiherr v. Wed konnte von vorn-herin ziemlich sicher sein, daß es ihm nicht gelingen würde, die vorhandenen Gegenstände einem Ausgleich näher zu bringen. Als er freierzeit die deut-

lichen und die tschechischen Führer im Landtag zu Konferenzen nach Wien lud, kamen die ersten seinem Ersuchen prompt nach, während die letz-ten sich schlangeweig weigerten, auf sol-ches Ansuchen einzugehen. So pilgerte denn der Ministerpräsident selbst nach Prag, um augenscheinlich unverrichte-ter Sache nach Wien zurückzukehren.

Die Auflösung des böhmischen Landtags wäre unter den obwaltenden Umständen geboten, da angesichts der hartnäckigen deutschen Obstruktion doch keine parlamentarische Arbeit ver-richtet werden kann. Aber es wird als Austrede dafür, daß dies nicht ge-schieht, geltend gemacht, während der Dauer der Feier des sechzigjährigen Regierungsjubiläums des Monar-chen sollte der Spektakel von Neuwah-len vermieden werden. In Wahrheit hat die tschechische Drohung den Aus-schlag gegeben, wenn der böhmische Landtag aufgelöst werden sollte, wür-de von den Tschechen die Thätigkeit des Reichsraths lahmgelegt werden. Und die tschechischen Minister im Kabinett, Fiedler und Prastek, haben bereits mit Rücktritt gedroht, falls die Tsche-chen in ihrem Streit mit den Deut-schen zurückgesetzt würden. So be-droht der Nationalitätenkampf in Böhmen auch den Bestand des öster-reichischen Kabinetts. Das bisherige Alibi-Mittel, der Kompromiß, will nicht mehr verfangen, beide Parteien bestehen auf ihrem Schein. Die bedeu-tende Rolle, die Oesterreich-Ungarn in den Balkanwirren spielt, hat die Auf-merksamkeit von den inneren Proble-men, die der Lösung bedürfen, im Au-genblick abgelenkt. Aber der Kampf im böhmischen Landtag wird sich dem-nächst jedenfalls auf den Reichsrath übertragen, und die nächste Folge dürfte der Zusammenbruch des Kabi-netts Bed sein.

Galdaues Spezialreform und die Arbeitslosen.

Der Vorschlag des englischen Kriegsministers zur Milderung des Nothstandes der Arbeitslosigkeit wird in England sehr verschieden beurtheilt. Galdaue hat, als er seine Heeresreor-ganisation ins Leben rief, auch eine Spezial-Armee-Reserve geschaffen; der Dienst in dieser Truppe ist frei-willig. Leider wollen sich die Frei-willigen nicht in so großer Zahl mel-den, wie es der Schöpfer dieser Ein-richtung, der sich deswegen manchen An-griffen und Spötteleien ausgesetzt sieht, wohl wünscht. Der Kriegs-mi-nister Galdaue möchte nun das Ange-nehmen mit dem Nützlichen verbinden und hat deshalb, wie bereits kurz ge-meldet wurde, die menschenfreundliche Ansicht geäußert, daß die 17,000 Mann, die ihm an der Vollständigkeit seiner Stamm-Formation fehlen, aus der Zahl der Arbeitslosen entnommen werden könnten. Dieser Plan findet vielfach den Beifall der bürgerlichen Presse. Aber es fehlt auch nicht an Bedenken, die z. T. so sonderbarer Art sind, daß sie anderswo, besonders in dem Lande der allgemeinen Wehr-pflicht, einige Verwunderung erregen müssen. Zunächst bezweifelt man, ob unter den im Alter zwischen 18 und 25 Jahren stehenden Beschäftigungslo-sen, deren Zahl in der amtlichen Stati-stik der Handelsbehörde auf über 60,000 angegeben wird, sich 17,000 Mann zusammenbringen lassen wer-den, die zum Dienste in der Territo-rialarmee tauglich sind. Dann aber wird hin und her debattirt, ob man den Beschäftigungslosen die Ableistung einer winterlichen Dienstperiode zum-uthen dürfe, und man versteht sich nur mit äußerster Voricht und allen mög-lichen Vorbehalten zu der Bemerkung, daß gesunde, gut gekleidete und gut verpflegte jungen Leute Märsche und Uebungen im Freien während des Winters, sogar in den Monaten No-ember, Dezember und Januar, nicht schaden könnten!

Aber nachdem man sich zu dieser heroischen Auffassung durchgerungen hat, kommt ein anderer und anschei-nend wohlgegründeter Zweifel: Wer-den sich unter den Arbeitslosen 17,000 Mann finden, die freiwillig in die Spezial-Armee-Reserve eintreten wür-den? Trotz der energischen öffent-lichen Stimmungsmache für den Beruf des Vaterlandsverteidigers, trotz man-cher thätlich in der Armee durchge-führten Reformen hat sich die Scheu gegen den Heeresdienst kaum vermindert. Gerade in England wird an Vorurtheilen und Traditionen mit be-sonderer Zähigkeit festgehalten, und von dieser Gewohnheit machen auch die dienstfähigen jungen Leute keine Aus-nahme. Dazu kommt der Einfluß der sozialdemokratischen Presse, die natür-lich alles daran setzt, den Galdaue'schen Vorschlag als eine Ausgeburt militaristischen Ueberchwanges und kapitalistischer Ausbeutungslust er-scheinen zu lassen.

Schließlich kommt auch der Kosten-punkt in Frage. Denn u. a. wird dem Kriegsminister entgegenschoben, daß Einleitung, Unterhalt und Ausbil-dung von 17,000 Mann Reservetrup-pen erheblich mehr Kosten verursachen würden, als wenn sie aus dem der So-zialverwaltungsbüro unterstellten Fonds notwendigerweise unterstellt werden dürften Galdaue hat seinen Befre-bungen kaum Erfolg haben.

Ehedem sah John Bull im Baltan-theater im Souffleurkasten, jetzt sieht er für Rußland Russen.

Citizens State Bank. Kapital \$20,000.00 Heberthaus \$15,000.00. Ist ausschließlich von Knox County Leuten geeig-net und betrieben. Kann irgend etwas im Bankwesen verrichten. Macht hier den Versuch. Wir machen Farm Anleihen auf lange Zeit und zu niedri-gen Zinsen.

Suckstorf-Phillips-Grohmann Deutsche Land-Agenten. Wir haben Land im Knox County, Nebraska, sowie auch in Süd Dakota zu verkaufen, oder zu vertauschen. Nehet uns, ehe Ihr von Jemand anders kauft. Bloomfield Nebraska.

Das Kalar Hospital. Doktor Kalar & Kalar, Aerzte und Chirurgen. Ein allgemeines medizinisches und chirurgisches Hospital, ein modern und vorzüglich eingerichtetes Institut für die Behandlung von Kran-kenheiten und für chirurgische Operationen. Essen für alle Aerzte und Wundärzte. Eine Schule für Krankenwärterinnen in Verbindung mit dem Hospital. Amtsstuben im Pospeschil Theatergebäude. Wohnung im Hospital. Phone: Office, 64. Wohnung, 2 64. Bloomfield, Nebraska.

Saunders-Westrand Co. Früher Westrand & Sons Elevator. Kauft Getreide jeder Art, sowie Vieh, zu den höchsten Marktpreisen und ersucht den Farmer um die Gelegenheit, ihm Angebote auf seine Verkaufsprodukte zu machen. Wick. Paper, Geschäftsführer.

Martin C. Peters, Deutscher Land-Agent. Ich kauft und verkaufe Land in Nebraska, Nord- und Süd Dakota und der Panhandle Staaten, Texas. Lasset mich eure Farmen zum Verkauf übernehmen. Länder in Knox County, Nebr., meine Spezialität. Sprechet vor oder schreibt, wenn ihr etwas in diesem Sinne wünscht. Martin C. Peters. Bloomfield, Knox County, Nebraska.

Farmers Grain & Live Stock Co. Getreide, Rohlen und Vieh. Gute Produkte erwünscht. D. J. Cunningham, Sekretär und Schatzmeister.

Henry's Malz. Storz Bier. Henry's Malz. Johannes Storzmann, Eigentümer. Völlig reines und vorzügliches Getränk in jeder erdenklichen Quantität. Complete meine vorräthigen Getränke und Cigarren. Das berühmte Storz Bier. Henry Storzmann.